Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 64 (1993)

Artikel: Römische Mühlsteine aus Lenzburg : Steinmetzen und andere Handwerker im römischen Vicus

Autor: Doswald, Cornel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Römische Mühlsteine aus Lenzburg

Steinmetzen und andere Handwerker im römischen Vicus

von Cornel Doswald, Kantonsarchäologie, Brugg

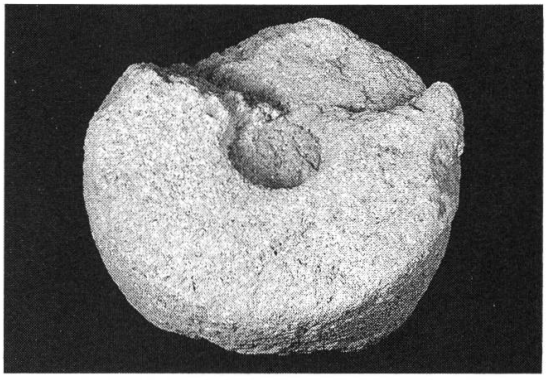
In den Ausstellungsräumen des Museums Burghalde liegen fünf römerzeitliche Mühlsteine, die aus dem bekannten Vicus auf dem Lindfeld stammen. Gefunden wurden sie anlässlich der Grabungen von Paul Ammann-Feer (1933/34) und Walter Drack (1950). Da sie verhältnismässig gut erhalten sind, hat man sie für aufbewahrenswert gehalten, ohne ihnen aber eine nähere Würdigung zu widmen.

Nun sind Mühlsteine, die man – normalerweise als zerschlagene Bruchstücke – in jeder römerzeitlichen Siedlung finden kann, weder besonders seltene noch besonders aufregende Fundstücke; daher hat man sie früher auch nur aufbewahrt, wenn sie besonders gut erhalten waren. Sie gehören meist zu kleinen Handmühlen, mit denen die Haushalte jener Zeit ihr tägliches Mehl zubereiteten. Untersucht man aber eine grössere Anzahl von ihnen, dann kann man leicht Weiteres erfahren. Das Steinmaterial, aus dem sie bestehen, gibt Auskunft über ihre Herkunft und erlaubt uns, die Handelswege nachzuziehen, die zu einer Siedlung führten; dazu verrät uns ihre Bearbeitung etliches über die Gewohnheiten der römerzeitlichen Steinmetzen, Händler und Haushalte im Umgang mit diesem unersetzlichen Alltagsgerät.[1]

Die wenigen Lenzburger Mühlsteine bieten uns aber noch etwas Besonderes: Mit ihnen lässt sich nachweisen, dass in unmittelbarer Nähe des Fleckens auf dem Lindfeld eine Steinmetzwerkstatt gelegen haben muss, die leicht erreichbare lokale Gesteine zu Mühlsteinen verarbeitet hat.

Die Mühlsteine

Mühlstein-Werkstück Nr. 1 (Taf. 1, Abb. 1)

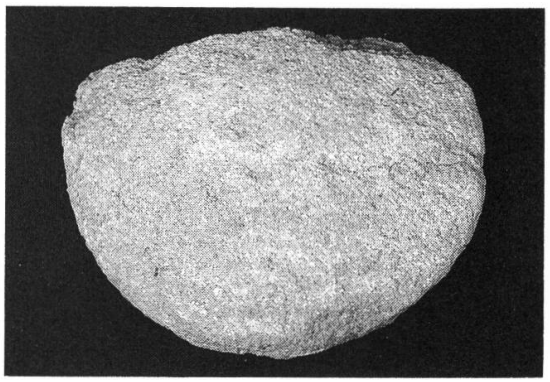


Das erste Mühlstein-Werkstück, das wir behandeln, wurde 1950 im Zentralraum A von Haus 15 im Westteil des Vicus gefunden.[2] Es handelt sich um einen trommelförmigen Steinzylinder, aus dem offensichtlich ein Läuferstein mit einem

Laufflächendurchmesser von 42 bis 43 cm hergestellt werden sollte. Der Stein ist beim Ausbohren oder Ausmeisseln der grossen Einfüllöffnung zersprungen. Ursache dafür war ein Tonhäutchen (ein sog. «Stich»), das die Festigkeit des Kalksandsteines verringerte.

Er besteht aus einem grobsandigen, beigegelben Muschelsandstein[3], der dicht gelagerten, feinen Muschelschill führt. Seine Oberfläche ist stark angewittert und lässt die Details der Bearbeitung nicht mehr erkennen.

Mühlstein-Werkstück Nr. 2 (Taf. 1, Abb. 2)

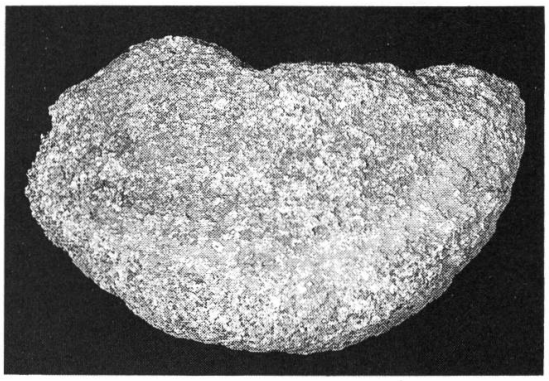


Das zweite Werkstück stammt aus der Grabung von 1933/34, welche die Gebäude 1 bis 4 im Ostteil des Vicus umfasste. Es ist ein beinahe fertiggestellter, zerbrochener Boden- (oder Lager-)Stein mit einem Laufflächendurchmesser von ebenfalls 42 bis 43 cm, bei dem aber die zentrale Achsnabe noch nicht ausgebohrt wurde. Seine gewölbte Oberseite scheint durch eine ausgepickte Delle für die Bohrung vorbereitet worden zu sein. Er zeigt keine Steinfehler wie Werkstück Nr. 1, ist aber vielleicht durch eine Ungeschicklichkeit zerstört worden.

Steinmaterial und Anwitterung sind mit Nr. 1 identisch.

Ammann-Feer verzeichnet in seinen Feldplänen 2 Mühlsteine, die in Mauern des Gebäudes 1 vermauert gefunden worden waren.[4] Es handelt sich um unsere Nrn. 2 und 3. Sie dürften um die Wende zum 2. Jahrhundert resp. während des 2. Jahrhunderts verbaut worden sein.

Mühlstein Nr. 3 (Taf. 1, Abb. 3)

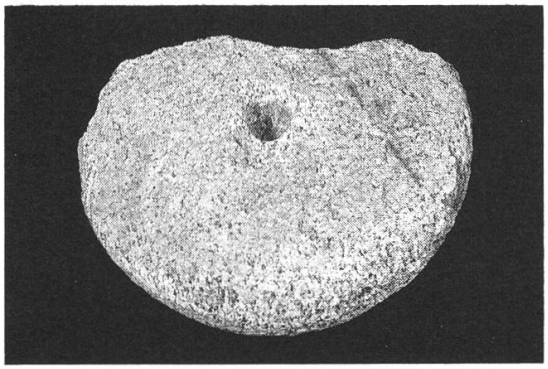


Ebenfalls aus dieser Grabung kam der Mühlstein Nr. 3. Es handelt sich um die Hälfte eines weiteren Bodensteins, der nun aber eine ausgebohrte, leicht exzentrische Achsnabe besitzt und wahrscheinlich einst auch in Gebrauch war (Laufflächendurchmesser ca. 40 cm).

Der Stein besteht aus einem weissen, schwarz gesprenkelten Findlingsgranit; sehr wahrscheinlich ist es ein relativ feinkörniger Aaregranit.[5] Der Stein ist stark angewittert und stellenweise bröckelig.

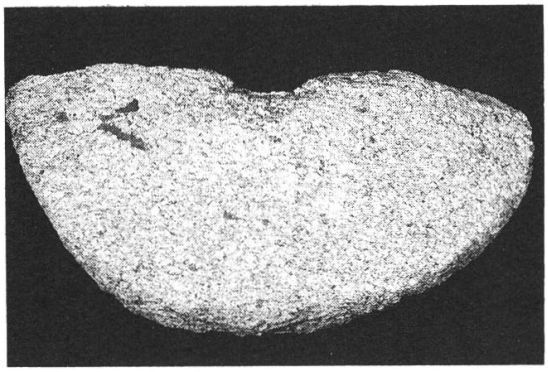
Mühlstein Nr. 4 (Taf. 1, Abb. 4)

Mühlstein Nr. 4 stammt aus Raum F von Gebäude 15 (Grabung 1950) und ist mit Nr. 3 in allen wesentlichen Zügen identisch. Der Granit ist hier wie bei Nr. 5 etwas stärker vergneist als bei Nr. 3.



Mühlstein Nr. 5 (Taf. 1, Abb. 5)

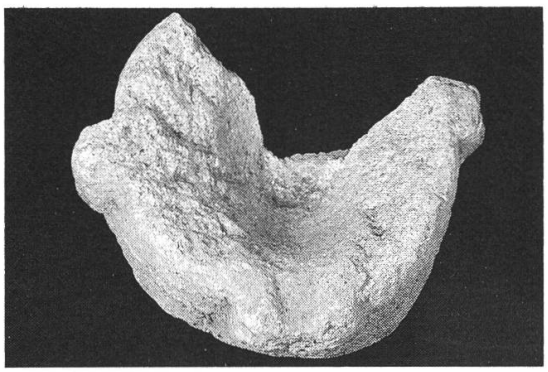
Dieser Lagerstein aus dem stark gestörten Raum K von Gebäude 15 fällt durch seine ungewöhnliche Grösse auf. Mit einem Laufflächendurchmesser von 72 cm gehört er zweifellos nicht mehr zu einer Handmühle, deren Durchmesser in römischer Zeit zwischen 40 und 52 cm liegt. Aufgrund seiner Grösse und der ungewöhnlichen Stärke der durchgehenden Achsnabe muss er zu einer Wassermühle gehört haben.[6]



Das Material – Granit – entspricht demjenigen von Nr. 4.

Mörser Nr. 6 (Abb. 6)

Wir können in diesem Zusammenhang auch auf einen sehr grob gearbeiteten Mörser mit zwei Griffknubben und einem Ausguss aufmerksam machen, der im Bereich der Gebäude 1 bis 4 gefunden wurde. Er besteht aus einheimischem gelbem Muschelsandstein und könnte ebenfalls ein lokales Fabrikat sein. Trotz der rohen Ausarbeitung wurde er offensichtlich intensiv gebraucht.



Steinmetzen und andere Handwerker im römischen Lenzburg

Die beiden Mühlstein-Werkstücke wurden in weit auseinander liegenden Häusern der Siedlung gefunden. Nichts deutet in ihrer Umgebung darauf hin, dass sie an Ort und Stelle bearbeitet und aufgegeben worden sind. Wahrscheinlich wurden sie als Baumaterial oder aus anderen Gründen in diese Häuser verschleppt.

Überdies enthält der Bestand des Museums Burghalde keine römischen Werkzeuge, die zur Steinbearbeitung gedient haben könnten. Die Steinmetzwerkstatt muss daher in einem Teil der Siedlung gelegen haben, der noch nicht ausgegraben worden ist, oder – was wahrscheinlicher ist – sie war direkt an einen Steinbruch in der Nähe angeschlossen.

Muschelsandstein und Aaregranit sind im aargauischen Mittelland sehr verbreitete und ehemals sehr gebräuchliche Gesteine, deren genaue Herkunft sich in der Regel nicht angeben lässt. Der Granit wurde wie andere Findlingsgesteine noch im 19. Jahrhundert bis zur Unterschutzstellung der eiszeitlichen Erratiker intensiv ausgebeutet. Aber auch aus römischer Zeit kennen wir beispielsweise Granitmühlsteine aus Baden oder einen Findling mit wahrscheinlich römischen Abbauspuren, den «Wolfhüslistein» bei Hägglingen.

In einer breiten Zone zwischen Lenzburg und Würenlos liegen die ausgedehnten Vorkommen des Muschelsandsteins mit vielen bekannten, neuzeitlichen Steinbrüchen, von denen einzelne noch heute in Betrieb sind.[7] Auch unmittelbar südlich von Lenzburg sind einige heute noch begehbar. Bereits in römischer Zeit wurden diese Vorkommen aber intensiv genutzt, so in den Steinbrüchen von Würenlos und Mägenwil.[8]

Da in römischer Zeit in der Regel für alltägliche Bau- und Werksteine jeder Art die nächstgelegenen geeigneten Vorkommen genutzt wurden, brauchen wir aber Transport aus Mägenwil nicht unbedingt anzunehmen, da sich die gut erschliessbaren Molassesandstein-Bänke bei Lenzburg geradezu angeboten haben müssen. Wir dürfen ohne weiteres vermuten, dass die Hausteine aus Muschelsandstein, die man im Theater und in vielen Gebäuden des Vicus gefunden hat, wie die vorgelegten Mühlstein-Werkstücke ein einheimisches Erzeugnis waren.

Die Steinmetzwerkstatt, die wir aufgrund der vorgefundenen Werkstücke vermuten, war aber zweifellos nicht der einzige Gewerbebetrieb, der sich im römischen Lenzburg entwickeln konnte. Ganz allgemein bildeten die Vici ländliche Handwerks- und Handelszentren, die ein agrarisches Hinterland dank guter Verkehrslage mit den Produkten spezialisierter Handwerker versorgen konnten.[9]

Urs Niffeler hat bereits früher zwei Keramikbrennöfen nachgewiesen und wahrscheinlich gemacht, dass in Lenzburg Ende des 1. Jahrhunderts ein Töpfer namens Vatto tätig war, der sich auf die Herstellung von Reibschalen spezialisierte.[10] Weitere Hinweise auf ansässige Gewerbe ergab eine erste Durchsicht der eisernen Werkzeuge und Geräte aus den Ausgrabungen von 1933/34 und 1963/64 im Lenzburger Museum.

In einem der Häuser 1 bis 4 muss danach mindestens zeitweise ein holzverarbeitender Betrieb ansässig gewesen sein. Aus seiner Werkstatt stammen wohl 4 Stemmeisen mit massivem Griff und einem langen, flachen

Blatt mit verbreiterter Schneide, das unter dem Griff eingezogen ist, ausserdem auch eine grosse Axt und das Fragment eines breiten Sägeblatts.[11] Wir können uns einen Zimmermann, Schreiner oder vielleicht sogar einen Wagner vorstellen.

Durch Funde aus dem Bereich der Grabung von 1963/64 dürfen wir im Umkreis des Ortszentrums, beim grossen, gekiesten Platz, eine lederverarbeitende Werkstatt erwarten. Aus ihr stammen 6 Ahlen oder Pfrieme, die sich ausserordentlich ähnlich sind, sich aber durch ihre abgestufte Länge und Schaftdicke voneinander unterscheiden. Es handelt sich um Werkzeuge mit einem runden, konisch zugespitzten Schaft und einer kurzen, deutlich abgesetzten kantigen Angel.[12] Ausserdem fand man hier auch eine kräftige vierkantige Durchziehahle mit grossem Öhr, die beim Nähen von Leder gebraucht wurde.[13]

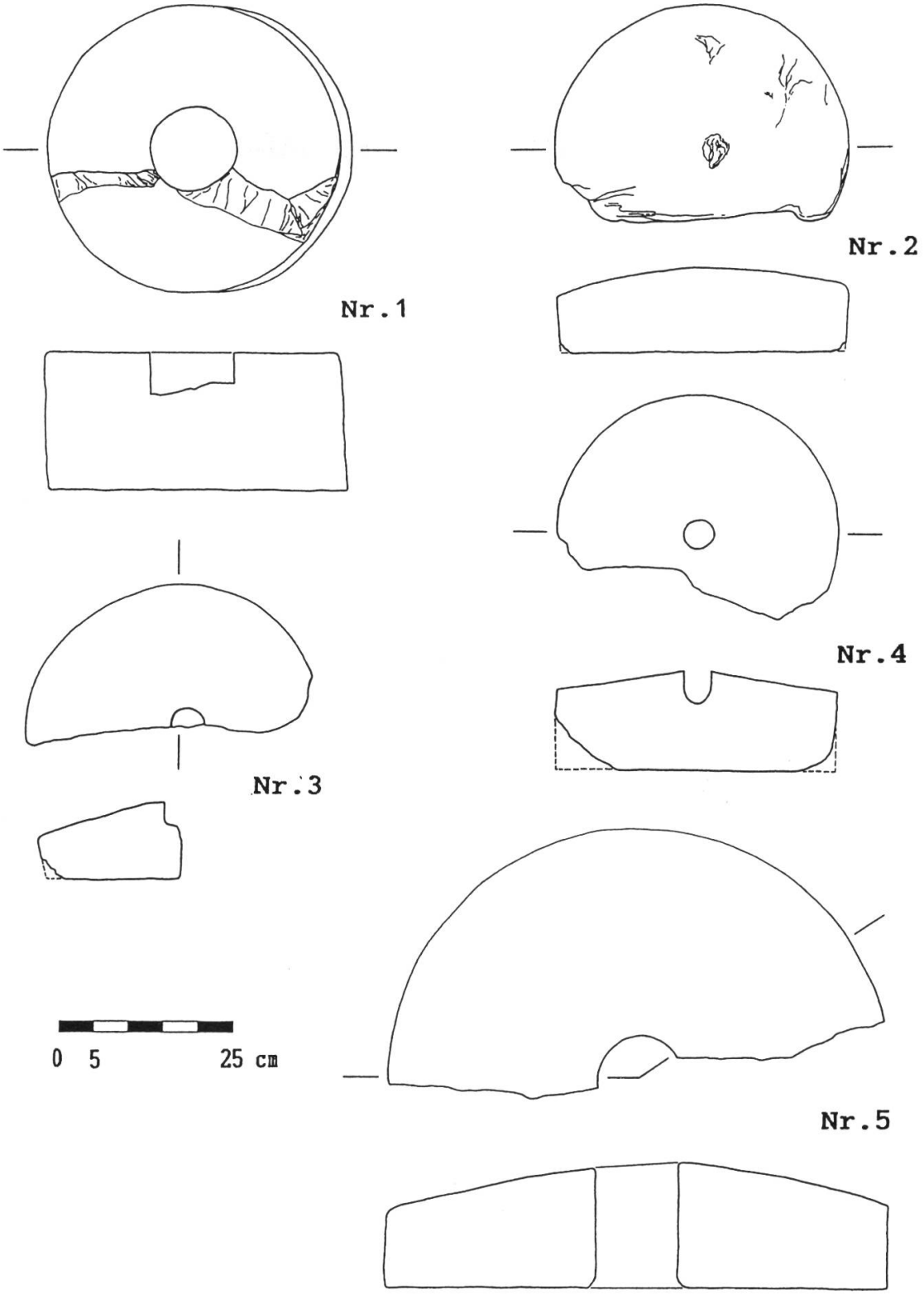
Im gleichen Bereich ist auch eine Schmiede nachgewiesen. Neben einer grösseren Anzahl von typischen Schmiedeschlacken, die als Leitfunde dienen können, fand man einen vierkantigen Eisenbarren und Fragmente einer Flachfeile und eines kräftigen, pyramidenförmigen Durchschlags.

Aufgrund der Ähnlichkeit, welche die fünf Holzmeissel und die sechs Ahlen unter sich haben, ist es möglich, dass es sich um einheimische Erzeugnisse handelt, die in dieser Werkstatt hergestellt wurden. Es könnte auch sein, dass sie Teile von Werkzeugsätzen bildeten, die verstreut in den Boden gekommen sind. Möglicherweise gingen die Werkzeuge beim Brand verloren, dem gegen Ende des 1. Jahrhunderts mehrere Gebäude des Vicus zum Opfer fielen.[14]

In beiden Grabungen, die Eisengerät in grösserer Zahl geliefert haben, drückt sich auch die Lage Lenzburgs an einem vielbefahrenen Verkehrsweg aus. Identifizieren konnten wir bereits Teile von 3 Pferdetrensen, ein Bestandteil des Pferdezuggeschirrs, das Fragment eines Hufschuhs, einen Zügelführungsring (Kummetaufsatz) und einen Achsnagel, mit dem ein Rad auf der Wagenachse fixiert wurde. Daneben belegen nicht weniger als 24 Schreibgriffel («Stili») den schriftlichen Verkehr der ansässigen oder durchreisenden Händler und Handwerker.

Einwohner der Gebäude 1 bis 4 haben im übrigen wahrscheinlich auch Landwirtschaft betrieben. Es fanden sich dort nämlich 1 Rebmesser, 3 Sichelfragmente, 1 kleine Flachhacke und 1 Spitzhackenbeschläg.

Insgesamt ergibt sich für den Flecken auf dem Lindfeld eine recht breite und vielfältige wirtschaftliche Grundlage. Obwohl ein grosser Teil der Gebäude noch unberührt im Boden ruht und die meisten Funde noch nicht eingehend bearbeitet sind, können wir feststellen, dass mit Eisen, Stein, Ton, Holz und Leder auch hier wahrscheinlich die wichtigsten Grundstoffe des Alltags der Römerzeit verarbeitet und gehandelt worden sind.



Taf. 1

Nr. 1: Mühlstein-Werkstück aus Muschelsandstein; Nr. 2: Mühlstein-Werkstück aus Muschelsandstein; Nr. 3: Mühlstein aus Granit; Nr. 4: Mühlstein aus Granit; Nr. 5: Mühlstein aus Granit.

Anmerkungen

[1] Eine gute, knappe Einführung ins Thema gibt W. Hürbin, Römisches Brot (Augster Blätter zur Römerzeit Nr. 4), Augst 1980. Für weitere Auskünfte muss ich bereits auf die Fachzeitschriften oder fremdsprachige Literatur verweisen. Für die Getreidemühlen bleibt L.A. Moritz, Grain-mills and flour in Classical Antiquity, Oxford 1958, der Klassiker. Über die römerzeitlichen Steingewerbe orientiert R. Bedon, Les carrières et les carriers de la Gaule romaine, Paris 1984.
Detaillierte Studien über römische Steingeräte (inkl. Mühlsteine) im Aargau bereite ich zur Zeit vor. Sie werden im Rahmen der Publikationen über die Ausgrabungen an der Umfahrungsstrasse Zurzach 1983 – 1987 und an der Römerstrasse in Baden 1987 – 1988 erscheinen.

[2] Aufgrund der Fundlage muss der Stein irgendwann zwischen der Mitte des 1. und der Mitte des 3. Jahrhunderts an diese Stelle gelangt sein. Näheres liess sich nicht mehr ausmachen.
Für die Bezeichnung und Datierung der Gebäude halte ich mich an Urs Niffeler, Römisches Lenzburg: Vicus und Theater, Brugg 1988. Die Mühlsteine der Grabung von 1950 (unsere Nrn. 1, 4, 5) sind leicht zu lokalisieren, da Drack ihre Fundstellen in einem Plan bezeichnet und die Steine in (ziemlich ungenauen) Zeichnungen veröffentlicht hat (vgl. W. Drack, Die Ausgrabungen in Lenzburg-Lindfeld im Jahre 1950, in: Lenzburger Neujahrsblätter 1952). Den Hinweis auf die Herkunft der Steine Nr. 2 und 3 verdanke ich Alfred Huber.

[3] Der sog. Mägenwilerstein, den man im Alltagsgebrauch meist als «Muschelkalk» bezeichnet. Es handelt sich um einen Kalksandstein, der mehr oder weniger dicht mit Muscheltrümmern («Muschelschill») durchsetzt ist. Um Verwechslungen zu vermeiden, verwende ich die in der Geologie übliche Bezeichnung.

[4] Planarchiv der Aargauischen Kantonsarchäologie, Nr. 74 und 75. Es handelt sich um die Mauern 23 und 4, die nach Niffeler der 3. (wahrscheinlich) und der 4. Bauphase des Gebäudes zuzuweisen sind. Leider lässt sich nicht mehr feststellen, wo welcher der beiden Steine gefunden wurde.

[5] Die Bestimmung verdanke ich Marcel Joos, Seminar für Ur- und Frühgeschichte, Basel.

[6] Heinrich Jacobi, Römische Getreidemühlen, Saalburg-Jahrbuch Bd. 3, 1912, S. 82 f., nennt Mühlsteine von Wassermühlen mit einem Durchmesser von 66 bis 82 cm. Die Mühlsteine der römischen Wassermühle von Cham-Hagendorn besassen Durchmesser von 75 und 90 cm und bestanden ebenfalls aus Findlingsgranit (vgl. Adolf Gähwiler/Josef Speck, Die römische Wassermühle von Hagendorn bei Cham ZG, Helvetia Archaeologica 22. Jg., 1991, Nr. 86, S. 18 f.).
In Avenches wurde 1991 die bisher älteste Wassermühle nördlich der Alpen freigelegt. Aufgrund einer Jahrringdatierung wurden ihre Bauhölzer im Herbst oder Winter 56/57 n. Chr. geschlagen. Ihre Mühlsteine hatten Durchmesser von 60 bis 70 cm. (Nach einer Mitteilung von C. Castella an der Jahresversammlung 1991 der Arbeitsgemeinschaft für die Provinzial-Römische Forschung in der Schweiz.)
Ein weiterer Mühlstein aus Granit mit einem Durchmesser von 66 cm wurde übrigens auch in der Villa von Sarmenstorf AG gefunden. (R. Bosch, Manuskript über Archäologische Denkmäler in Sarmenstorf im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.)

[7] Vgl. H.-P. Müller, Die Geologie von Lenzburg, in: Lenzburger Neujahrsblätter 1992; H. Jäckli, Geologischer Atlas der Schweiz, Bl. 50 Wohlen (mit Erläuterungen), Bern 1966.

[8] P. Haberbosch, Römischer Steinbruch bei Würenlos, in: Badener Neujahrsblätter 1938. F. Keller, Römischer Steinbruch zu Mäggenwil (Aargau), in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1870, 126 – 128. F. de Quervain, Bericht über das Steinmaterial des römischen Amphitheaters Vindonissa, in: Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1969/70.

[9] Vgl. Michel Mangin/Bernard Jacquet/Jean-Paul Jacob (dirs.), Les Agglomérations Secondaires en Franche-Comté Romaine, Paris 1986; H. von Petrikovits, Kleinstädte und

nichtstädtische Siedlungen im Nordwesten des römischen Reiches, in: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Hist. Klasse, Nr. 101, Göttingen 1977; Niffeler (wie Anm. 2), S. 183–187.

[10] Niffeler (wie Anm. 2), S. 56 f., 179, 186. Ders. «Lenzburg-Lindfeld, Grabung Gasleitung 1984» in: Lenzburger Neujahrsblätter 1985.

[11] Die Konzentration der Holzbearbeitungswerkzeuge ist deutlich genug. Neben den genannten wurde bisher in Lenzburg nur 1963/64 ein weiteres, sehr ähnliches Stemmeisen gefunden.

[12] Eine weitere, sehr ähnliche Ahle stammt ebenfalls vom Lindfeld, ist aber nicht zu lokalisieren.

[13] Für diese Gruppe von 7 Ahlen zeichnet sich eine gewisse Konzentration in Haus 6 und unmittelbar gegenüber auf dem Platz ab (nach mündlichen Angaben von Alfred Huber und dem Grabungsbericht von Teodora Tomasevic im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1967, S. 67–82).

Zwei anders gestaltete Ahlen stammen schliesslich aus den Häusern 1 bis 4.

[14] Die Funde von 1933/34 lassen sich leider auch mit Hilfe der Aufzeichnungen von Ammann-Feer nicht näher lokalisieren und datieren. Die Funde aus der Grabung von 1963/64 lassen sich im Normalfall lokalisieren, so dass eine detaillierte Untersuchung genauere Aussagen erlauben könnte. Bei der sehr eingeschränkten Grabung von Walter Drack 1950 (Haus 15) wurden keine Werkzeuge gefunden.